

Lokal- und Regionalgeschichte

ANDREAS FLEGEL, Luther in Eilenburg oder wie Eilenburg fast zur Lutherstadt wurde, Eilenburger Geschichts- und Museumsverein e. V., Eilenburg 2022. – 119 S. mit Abb., geb. (zu beziehen über das Stadtmuseum Eilenburg, https://www.kulturunternehmung.de/m_shop.php; Preis: 18,90 €).

Der Eilenburger Museumsleiter Andreas Flegel bietet mit diesem Buch mehr als der Titel verspricht. Die erste Hälfte des reich illustrierten Bandes ist nämlich der Geschichte Eilenburgs am Vorabend der Reformation gewidmet. Gleich am Anfang des Buches steht eine anschauliche Stadtansicht aus einer nach 1550 für Prozesszwecke angefertigten Augenscheinkarte (S. 14). Die Stadt gehörte nach der Leipziger Teilung 1485 zum Kurfürstentum Sachsen und war Sitz eines landesherrlichen Amtes. Kirchlich gehörte Eilenburg zum Erzbistum Magdeburg. Von der wettinischen Burganlage, zu deren Füßen sich die Stadt entfaltet hat, sind stattliche Reste erhalten. Der Verfasser behandelt das Verhältnis Kurfürst Friedrichs des Weisen (1463–1525) zu Eilenburg, schildert Gesellschaft und Wirtschaft der Stadt, Einwohnerzahl und Gefährdung durch Stadtbrände, vor allem aber die kirchlichen Verhältnisse vor der Reformation. Kirchlich war für Eilenburg die stattliche Pfarrkirche St. Nikolai bestimmend, die dem Augustiner-Chorherrenstift auf dem Lauterberg bei Halle inkorporiert war. Darüber hinaus gab es die Bergkirche St. Marien nahe der Burg, die ebenfalls Pfarrrechte hatte, und mehrere Kapellen, aber kein Kloster, was bei einer Stadt dieser Größenordnung aber auch nicht überraschen kann. Mehrere Bettelordenskonvente unterhielten allerdings Termineien in Eilenburg. Wie deutlich wird, verfügt Eilenburg über eine reiche Stadtbuchüberlieferung ab dem 15. Jahrhundert, die bislang nur punktuell ausgewertet wurde. Interessant sind auch die Hinweise (und Abbildungen) auf vorreformatorische Ausstattungstücke der Kirchen. Nach den Kategorien der Stadtgeschichtsforschung gehörte Eilenburg mit seinen um 1550 etwa 1 700 Einwohnern in die Kategorie der Kleinstädte, die auch in Sachsen das Bild des Städtewesens bestimmten.

Nachdem die spätmittelalterlichen Verhältnisse dargelegt sind, widmet sich der Verfasser der frühen Reformationsgeschichte Eilenburgs, die bereits 1521/22 durch den Wittenberger Gabriel Zwilling (um 1487–1558) vorangetrieben wurde, der am Neujahrmorgen 1522 in der Schlosskapelle das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte, doch eskalierte die weitere Entwicklung, sodass sich nicht nur der Propst des Stiftes Lauterberg, dem die Eilenburger Pfarre inkorporiert war, mit den gewaltsamen Ausschreitungen gegen den Pfarreseelsorger zu befassen hatte, sondern auch Herzog Georg von Sachsen (1471–1539) als Inhaber des Reichsregiments. Zwischen 1518 und 1545 sind mehrere Aufenthalte Martin Luthers nachweisbar, der Eilenburg als „recht gesegnete Schmalzgrube“ charakterisierte. Wie der Verfasser deutlich macht, gab es in der Eilenburger Gemeinde bereits seit den frühen 1520er-Jahren starke reformatorische Bestrebungen, die unter anderem zur Berufung des evangelischen Predigers Andreas Kauxdorf (1470–1543) führten, aber es gab auch altgläubige Kräfte. Wie weiter ausgeführt wird, betrieb Nikolaus Widemar 1523/24 eine Druckerei in Eilenburg, die unter anderem Schriften Thomas Müntzers herausbrachte, aber auch reformatorische Flugschriften des Eilenburger Schumachers Georg Schönichen. Anhand der Neubürgerlisten lässt sich zeigen, dass Leipziger Bürger, die angesichts der antireformatorischen Politik Herzog Georgs abwandern mussten, aus dem albertinischen Herzogtum nach Eilenburg zogen.

Vieles wird in diesem Buch nur angerissen, doch wird deutlich, dass Eilenburg sowohl in vorreformatorischer Zeit als auch in der Reformationszeit interessante

Strukturen und Entwicklungen aufzuweisen hat, die weiterer Untersuchungen wert wären. Das Literatur- und Quellenverzeichnis am Ende des Bandes bietet nur eine Auswahl, wobei die Titel nicht immer mit der gebotenen bibliografischen Präzision angeführt werden. Aber die Forschung ist ohnehin weitergegangen, man denke nur an den Abschluss der Thomas-Müntzer-Ausgabe bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, oder das neue Buch von VOLKMAR JOESTEL über die frühe Reformation in Kursachsen (Geschwinde Zeitläufte, Leipzig 2023). Das Buch von Flegel lädt in jedem Fall dazu ein, sich mit der Eilenburger Stadtgeschichte intensiver zu befassen.

Leipzig

Enno Bünz

JÜRGEN HERZOG/ELFIE WERNER (Hg.), Das Priesterhaus Georg Spalatin in Torgau. Geschichte und Baudurchführung (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins, Bd. 12), Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2020. – 140 S., 126 Abb., geb. (ISBN: 978-3-86729-253-5, Preis: 19,80 €).

Nicht zuletzt dank des Torgauer Geschichtsvereins und seines rührigen Vorsitzenden Jürgen Herzog gehört die kursächsische Residenz zu den besser erforschten Städten in Sachsen. Die vorliegende Publikation liefert dazu einen weiteren Baustein. Durch die Arbeiten am Häuserbuch der Stadt Torgau wurde nachgewiesen, dass das Haus Katharinenstraße 8 zur Heilig-Kreuz-Vikarie in der Stadtpfarrkirche St. Marien gehörte und dass sich diese Vikarie zeitweilig in den Händen von Georg Spalatin befand. Die Altaristenstelle hatte der kurfürstliche Sekretär und Hofprediger 1523 von Friedrich dem Weisen verliehen bekommen. Das Altaristenhaus wurde ihm 1525 von Kurfürst Johann übereignet (JÜRGEN HERZOG, „Besitzer des Hauses“, S. 113-132, hier S. 115).

Solche Messpriesterstellen gab es auch in den anderen sächsischen Stadtpfarrkirchen in großer Zahl. In Zwickau befanden sich deshalb mehrere Priesterhäuser unmittelbar bei der Marienkirche, die mittlerweile gut erforscht sind (W. STOYE (Hg.), Priesterhäuser Zwickau, Zwickau 2003; siehe dazu meine Besprechung in: NASG 73 (2002), S. 372-376). Die Altaristen hatten lediglich die mit der Vikarie verbundenen gestifteten Wochenmessen zu lesen, genossen dafür die Pfründenbezüge und – wie Spalatin – freie Unterkunft. Aufgrund der damit verbundenen geringen Verpflichtungen waren solche Vikarien als Versorgungsstellen recht beliebt. Konnte der Altarist aufgrund anderer Verpflichtungen die Wochenmessen nicht selbst lesen, konnte er gegen Bezahlung auch einen anderen Geistlichen stellvertretend damit betrauen. Diese Möglichkeit wird auch Spalatin genutzt haben. Mit Einführung der Reformation verloren diese Vikariestiftungen ihren Sinn, weil die Reformatoren die „Winkelmessen“, also die für das Seelenheil bestimmter Personen gestifteten Messen, ablehnten. Die Kapitalien wurden eingezogen und anderweitig verwendet, zum Beispiel für den Gemeinen Kasten.

Bemerkenswert an dieser Fallstudie ist, dass sich die Bau- und Besitzgeschichte des Hauses einerseits anhand der archivalischen Überlieferung gut nachvollziehen lässt, auch mit neuen Ergebnissen zu Georg Spalatin (JÜRGEN HERZOG, „Georg Spalatin und sein Torgauer Altarlehen“, S. 33-53). Dass aber andererseits auch das erhaltene Gebäude ein lohnendes Objekt bauarchäologischer Forschung wurde, wird im vorliegenden Band anschaulich dokumentiert (ALBRECHT STURM, „Bauarchäologische Untersuchungen“, S. 55-60). Das Haus wurde als reiner Fachwerkbau 1493 oder 1494 errichtet, wie die dendrochronologische Datierung zeigt. Die Untersuchungen haben es ermöglicht, zum Teil die Raumausstattung zu rekonstruieren und vor allem anhand